

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 111 (1943)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern. - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räder & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 15. Juli 1943

111. Jahrgang • Nr. 28

Inhalts-Verzeichnis. Mystici corporis Christi — Aus der Konferenz der schweizerischen Bischöfe — Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit — »Ein Montmartre« in der Schweiz? — Moral und Pensionskassen — Biblische Miscellen — Totentafel — Rezensionen — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Priester-Exerzitien.

Mystici corporis Christi

Die zweite Enzyklika Papst Pius' XII. vom Peter- und Paulstag dieses Jahres nimmt zu dem in der theologisch-pastoralen Literatur der letzten Jahrzehnte viel erörterten Problem der Gemeinschaft mit Christus klärend und krönend Stellung. Der Papst will jedoch vorherrschend die streitende Kirche berücksichtigen und behandelt damit notwendigerweise die Ekklesiologie. Für diesen Gegenstand erhofft er besondere Aufgeschlossenheit, da die Kirche ihrem dornen-gekrönten Haupte heute mehr als je verähnlicht und die Hinfälligkeit der irdischen Dinge die Hochschätzung der ewigen Dinge erwecken und mehren werde. Gegenüber dem Bilde der Zwietracht und des Hasses muß die Einheit der Kirche um so leuchtender erstrahlen und auch apologetisch wirken. Besondere persönliche Gründe veranlassen Pius XII., an die Behandlung dieses Themas vertrauensvoll heranzutreten, nämlich das Erlebnis der Einheit, das ihm beschieden war anlässlich des silbernen Bischofsjubiläums, deren eines Zeichen die Errichtung der Votivkirche des hl. Eugen in Rom sein wird. Innere Gründe ließen den Gedanken des mystischen Leibes Christi hervortreten: die liturgische und eucharistische Bewegung, der Aufschwung der Herz-Jesu-Verehrung und der Katholischen Aktion. Diesen erfreulichen fördernden Momenten stehen außerhalb und innerhalb der Kirche weniger erfreuliche Momente gegenüber, welche ein Papstwort zum Thema des mystischen Leibes Christi fordern: der Rationalismus, der alles Transzendente als absurd ablehnt; der vulgäre Naturalismus, der in der Kirche nur eine rechtliche und soziologische Größe sieht und sehen will; der falsche Mystizismus, der die Grenzen zwischen Geschöpf und Schöpfer nicht respektiert. Die Schwierigkeiten dürfen nicht von der Behandlung des Themas abschrecken, denn der Verstand kann auch von den geoffenbarten Mysterien Gottes ein gewisses, und zwar höchst fruchtbares Verständnis gewinnen.

Nach dieser Einleitung gilt der erste Hauptabschnitt des Rundschreibens dem Erweise des mystischen Leibes Christi: Sündenfall, Menschwerdung, Erlösung begründen das Verständnis für die Kirche. Christus hätte die Erlösungsgnaden direkt den Menschen zukommen lassen können. Aber er

wollte hiefür die Kirche heranziehen; wie ihm die hl. Menschheit für die Erlösung diene, so sollte ihm für die Zuwendung der Erlösungsgnaden die Kirche dienen. Diese Kirche kann nun nicht vornehmer, nicht trefflicher und nicht göttlicher definiert werden denn als mystischer Leib Christi. Die Kirche ist ein Leib (Col. 1, 18) und deshalb eine Einheit, konkret und sichtbar, nicht etwa nur pneumatisch und unsichtbar. Der Leib hat eine Vielfalt miteinander verbundener Glieder in organischem Aufbau und Zusammenspiel (Rom. 12, 4). Zur Kirche gehören nicht bloß ihre hierarchischen oder charismatischen Organe, wenn sie auch deren wichtigste Glieder darstellen, welche das Lehramt, Priesteramt und Hirtenamt Christi weiterführen. Dazu gehören auch jene, welche die evangelischen Räte befolgen im beschaulichen oder tätigen Leben. Dazu gehören auch die Gläubigen in der Welt, sei es, daß sie die leiblichen oder geistlichen Werke der Barmherzigkeit üben oder im Stande der Ehe leben.

Wie der Leib des Menschen für Erhaltung und Wachstum von Leben und Gesundheit sorgt, so ist auch im mystischen Leib Christi für alle übernatürlichen Bedürfnisse Vorsorge getroffen, vor allem durch die Sakramente, von der Wiege bis zum Grabe, von der Taufe bis zur hl. Oelung. Vor allem sorgen das Ehesakrament und das Weihesakrament für die sozialen Bedürfnisse dieses Leibes Christi. Zu diesem Leibe gehören die Getauften, die sich nicht getrennt haben oder ausgeschlossen worden sind. Nicht bloß die Gerechten oder Vorherbestimmten gehören zum Leibe der Kirche, sondern auch die Sünder. Wer noch zur Kirche gehört, kann gerettet werden.

Ein zweiter Hauptteil untersucht näher die Eigenart dieses mystischen Leibes Christi. Dieser Leib ist der mystische Leib Christi, weil Christus dessen Begründer, Erhalter und Erlöser ist. Der G r ü n d e r: die Predigt begann, das Kreuz vollendete und Pfingsten offenbarte diesen Leib. In der öffentlichen Lehrtätigkeit Christi, in der Apostelwahl und -sendung usw. haben wir alle wesentlichen Elemente der Kirche. Das Kreuz vollendete die Gründung der Kirche. Während der öffentlichen Tätigkeit Jesu Christi liefen alter und neuer Bund nebeneinander her, am Kreuz hörte der alte Bund auf und der neue trat an seine Stelle. Durch die Kirche übt Christus seine Vollgewalt aus. Die Kirche empfing durch das Blut Christi die Fülle des Hl. Geistes, der an Pfingsten sicht-

Verlag Räder & Cie., Luzern

bar die Kirche in ihrer Sendung beglaubigte. Christus ist das Haupt des mystischen Leibes: Christus ist der Höchstgestellte, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung (Col. 1, 15), der wahre eingeborene Sohn Gottes, der Mittler zwischen Gott und Menschen (1. Tim. 11, 5). Er allein leitet und regiert die Kirche: Caput est »arx regalis« corporis (S. Ambrosius). Seine Gesetze, Räte und Ermahnungen gehen nicht vorüber. Die dreifache Gewalt zu lehren, zu leiten und zu heiligen ist das Verfassungsgrundgesetz der ganzen Kirche. Christus lenkt die Herzen durch seine Gnade, nicht nur die einfachen Gläubigen, sondern auch die Hirten der Kirche zum gemeinsamen Wohle, und durch Erweckung großer Gestalten sorgt er in bedrängten Zeiten, oder er greift auf andere außerordentliche, ja wunderbare Weise zugunsten seiner von ihm geliebten Braut ein. Diese Leitung Christi ist aber nicht bloß unsichtbar oder außerordentlich, sondern auch sichtbar und ordentlicherweise durch seinen Stellvertreter auf Erden: Christus und sein Statthalter auf Erden sind ein und dasselbe Haupt, man kann nicht Christo anhängen wollen, aber seinem Statthalter die Gefolgschaft versagen. Was von der Gesamtkirche im großen gilt, das gilt auch von den Einzelkirchen im kleinen, deren Bischöfe ihre Herde im Namen Christi weiden und leiten, in Abhängigkeit vom Papste, von dem sie unmittelbar ihre ordentliche Jurisdiktion empfangen, und mehr als von den auch allerhöchsten irdischen Machthabern gilt von den Bischöfen das Wort: Rührt nicht an meine Gesalbten! Bei dieser Gelegenheit erklärt sich der Papst solidarisch mit den verfolgten Bischöfen und teilt deren Leid auch um die verfolgten Gläubigen, apostolischen Mitarbeiter und gottgeweihten Jungfrauen.

Christus zieht aber auch die Mitarbeit der Glieder seines Leibes heran. Non potest dicere caput pedibus, non estis mihi necessarii (1. Cor. 12, 21). Das gilt einmal, insofern Christus in seinem Stellvertreter Helfer und Beter nötig hat und sich, selber unsichtbar, sichtbarerweise helfen lassen will in der Ausführung des Erlösungswerkes, nicht, weil er es nötig hätte, sondern zur Ehrung seiner Braut: Tremendum mysterium! Zu diesen Erwägungen gesellen sich noch andere, um darzutun, wie Christus das Haupt seines mystischen Leibes ist. Christus, der in der Menschwerdung die menschliche Natur über die Engel hinaushob, consanguineus noster factus est, ut suos secundum carnem fratres consortes faceret divinae naturae. Christus will nicht bloß, daß die einzelnen Gläubigen ihm ähnlich werden, sondern auch die gesamte Kirche in ihrem Lehren, Leiten und Opfern, in der Armut, dem Gehorsam und der Jungfräulichkeit der evangelischen Räte. Die Kirche zeigt in ihrer Vielgestalt Christum. Der Lebensstrom, der von Christus ausgeht auf die Kirche, erweist ihn ebenfalls als Haupt seines mystischen Leibes. Wie im leiblichen Haupte alle Sinne sind, so ist im mystischen Haupte jegliche geistliche Kraft: virtutes, dona, charismata (cfr. Col. 1, 19). Kraft der hypostatischen Union ruhen in ihm die Fülle der Gnaden, die Schätze der Weisheit und Wissenschaft. Wie vom leiblichen Haupte Empfindung und Bewegung ausgehen, so verbreiten sich Erkennen und Erstreben von Christus dem Haupte auf die Glieder seines mystischen Leibes. Christus erleuchtet die ganze Kirche durch den Glauben, er heiligt sie durch seine Gnade, er stärkt besonders die Hirten durch die Gaben des Rates, der Stärke, der Gottesfurcht und Frömmigkeit.

Christus ist der Erhalter seines mystischen Leibes: die Kirche ist sozusagen die zweite Person Christi, was freilich nicht gleich der hypostatischen Union zu verstehen ist, sondern in dem Sinne, daß Christus seine Eigengüter so der Kirche mitteilt, daß dieselbe in ihrem sichtbaren wie unsicht-

baren Wirken Christum aufs vollkommenste widerspiegelt: Per iuridicam missionem ipse est, qui per ecclesiam baptizat, docet, regit, solvit, ligat, offert, sacrificat. Christi göttliches Leben durchwirkt seinen Leib, gleichwie vom Rebstock das Leben in die Zweige geht und sie fruchtbar macht. Es ist der Hl. Geist, dessen Fülle in Christus wohnt und den uns Christus mitteilt, der uns Christo ähnlich macht. Dieser Geist Christi hält unsichtbar alle Teile des mystischen Leibes mit sich untereinander und ihrem Haupte verbunden, je nach ihrer Stellung und Aufgabe im mystischen Leibe und ihren Bedürfnissen.

Christus ist der Erlöser seines mystischen Leibes: Christus ist der Heiland aller, besonders aber der Gläubigen (1. Tim. 4, 10). Wenn Christus auch alle erlöst hat, so hat er doch insbesondere die Glieder seines mystischen Leibes, die seine Kirche bilden, erlöst. Was Christus begonnen, führt er weiter durch und in der Kirche: Caput nostrum alia membra recipit, alia flagellat, alia mundat, alia consolatur, alia creat, alia vocat, alia revocat, alia corrigit, alia redintegrat (Augustinus). Wir alle sollen Christi Mitarbeiter sein in diesem Erlösungswerke: per unum salvamur et salvamus (Klemens von Alexandrien).

In einem weiteren Abschnitte befaßt sich der Papst mit der Darlegung des Wesens dieses mystischen Leibes. Die Bezeichnung corpus Christi mysticum ist berechtigt und notwendig. Sie unterscheidet damit die Kirche vom physischen Leib Christi der hypostatischen Union, aber auch von jedem natürlichen Körper physischer oder moralischer Natur. Im physischen Körper haben die Glieder keine Selbständigkeit mehr, währenddem die Gemeinschaft im mystischen Leibe Christi diese selbständige Persönlichkeit durchaus beläßt. Im physischen Körper stehen die Glieder ausschließlich im Dienste des Ganzen, in einem moralischen Körper jedoch nicht nur im Dienste aller, sondern auch des einzelnen, weil sie Personen sind. Beim moralischen Körper ist das gemeinsame Ziel Einheitsprinzip und das gemeinsame Erstreben dieses Zieles. Im mystischen Leibe kommt noch ein inneres Einheitsprinzip hinzu, das alle Einheitsprinzipien überragt, der Hl. Geist, unus et idem numero, qui totam ecclesiam replet et unit (S. Thomas). Die Kirche besteht nicht nur aus sozialen und juristischen Elementen, sie erhebt sich hoch über jede andere menschliche Gemeinschaft, selbst über den Staat. Unser Leib ist zwar ein Wunderwerk des Schöpfers, aber doch weit unter der Seele, so ist die soziale Struktur des christlichen Staates ein Meisterwerk des göttlichen Architekten, jedoch einer niederen Ordnung zugehörig als die Kirche.

Aus den bisherigen Darlegungen schließt der Papst auf den Irrtum jener, welche die Unsichtbarkeit der Kirche verkünden oder sie als rein menschliche Institution anschauen. Er weist auch die Phantasievorstellung jener Kirche zurück, die die Liebeskirche gegen die verächtlich so genannte Rechtskirche ausspielt. Schon diese Unterscheidung zwischen Rechts- und Liebeskirche ist unzulässig, zwischen denen kein Gegensatz und kein Widerspruch besteht. Menschlichkeiten in der Kirche sind nicht in ihrer rechtlichen Verfassung begründet, sondern in der beklagenswerten Gebrechlichkeit und in der Neigung zum Bösen. Christus läßt das selbst in hervorragenden Gliedern seines mystischen Leibes zu, um die Tugend von Hirt und Herde auf die Probe zu stellen und die Verdienste zu mehren. Makellos steht die Mutter Kirche da in ihren heiligen Sakramenten, in ihrem Glauben, in ihren Gesetzen und Räten, in ihren himmlischen Gaben und Charismen, in ihren Blutzügen, Jungfrauen und Bekennern. Man kann ihr die Schwächen ihrer Glieder nicht

zur Last legen, quorum spirituali curae, nulla interposita mora, materno fortique animo incumbit!

Ein weiterer wichtiger Abschnitt der Enzyklika befaßt sich alsdann mit unserer Stellung zum mystischen Leibe Christi. Wir sind engstens mit Christus verbunden, wie der Hinweis auf die bräutliche Liebe, auf den Rebstock, auf den Leib, ja auf die Einheit der heiligsten Dreifaltigkeit zeigt: Wir gehören zur mystischen Persönlichkeit Christi, zum ganzen Christus (Augustinus). Das bedeutet zuerst und bedingt die soziale Zugehörigkeit zur sichtbaren Kirche im Bekenntnis ein und desselben Glaubens, in der Gemeinschaft derselben Heiligungsmittel und desselben Opfers und in der Befolgung derselben Kirchengesetze, im Gehorsam gegenüber dem Papste. Schon diese juristischen Bindungen überragen die Bindungen jeder anderen irdischen Menschengemeinschaft. Dazu kommt die Einheit in den drei Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die uns untereinander und mit Gott verbinden: Wer bekennt, daß Jesus der Sohn Gottes ist, der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Joh. 4, 15). Ein Leib, wie auch berufen zur einen Hoffnung eurer Berufung (Eph. 4, 4). Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm (1. Joh. 4, 16). Mehr als jede andere Tugend verbindet uns die Liebe mit Christus, die sich im Werke erweist. Der Liebe zu Gott und zu Christus muß die Nächstenliebe entsprechen: Wir sind um so mehr mit Gott und Christus verbunden, je mehr wir miteinander verbunden sind, gleichwie wir umgekehrt mehr untereinander verbunden sind, je mehr wir Gott und Christum lieben. Christus hat uns mit ewiger Liebe geliebt und diese Liebe uns auch sichtbar gezeigt in der Menschwerdung der hypostatischen Union, »ut in Christo caro nostra nos diligit« (Maximus von Turin).

Die Kirche ist die Fülle und die Ergänzung Christi. Christus als mystisches Haupt und die Kirche als zweiter Christus auf Erden machen den einen neuen Menschen aus, in dem sich Himmel und Erde begegnen. Dem Verstehen und Erklären dieser Gemeinschaft mit Christus und besonders der Einwohnung des Hl. Geistes stehen freilich große Schwierigkeiten im Wege (man vergleiche die Arbeit über die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, die eben in der KZ veröffentlicht wird): Non eos improbamus, qui diversas vias rationesque ingrediantur ad tam altum attingendum et pro viribus collustrandum mirandae huius nostrae cum Christo coniunctionis mysterium. Nur eines ist zu beachten: es muß die Grenze zwischen Geschöpf und Schöpfer respektiert werden. Hier ist alles der allerheiligsten Dreifaltigkeit gemeinsam, was auf Gott als Wirkursache zurückgeht. Die Einwohnung Gottes muß mit der Anschauung Gottes verglichen werden, von der sie nur graduell verschieden ist (Leo XIII.). Durch die heiligste Eucharistie wird die Gemeinschaft mit Christus hier auf Erden vollendet. Der Priester als Stellvertreter Christi, und mit ihm das gläubige Volk opfern das unbefleckte Lamm Gottes dem himmlischen Vater auf und sich selber als Glieder seines mystischen Leibes. Durch das Sakrament der Hl. Eucharistie empfangen wir den Urheber der Gnade selber.

Der Papst weist alsdann als Irrtum die physische Einheit einer Person zwischen Erlöser und Kirche zurück, ebenso wie einen unberechtigten Quietismus, der alles übernatürliche Leben einzig auf den Hl. Geist zurückführt, unter Ausschaltung aller menschlichen Zusammenarbeit. Die Beharrlichkeit im Guten und der Fortschritt bis zur Vollkommenheit und Vollendung verlangen die menschliche Mitarbeit: Wie im leiblichen Körper die Glieder nur durch Übung erstarken und kräftig bleiben, so auch die Glieder des mysti-

schen Leibes. In diesem Zusammenhang lehnt der Papst auch den Angriff auf die Andachtsbeichte der läßlichen Sünden ab, die durch das tägliche Confiteor ersetzt werden soll. Der Papst findet sehr schöne Worte für den Wert der häufigen Andachtsbeichte und redet dem jüngeren Klerus ins Gewissen. Ebenso verurteilt der Papst jene Richtung, welche dem Bittgebet jede wahre Wirksamkeit bestreitet oder das Privatgebet in übersteigertem Liturgizismus ablehnt. Es bleibt den einzelnen unverwehrt, auch um einzelnes zu bitten, selbst in der zeitlichen Ordnung, wenn auch in bereitwilliger Ergebung unter den Willen Gottes. Eine seltsame Richtung verwehrt, das Gebet an Jesus Christus zu richten, da man sich an Gott oder Gott Vater zu wenden habe.

Der letzte große Abschnitt des päpstlichen Rundschreibens muntert zur Liebe des mystischen Leibes Christi auf in ganz ergreifenden Darlegungen. Wir sollen die Kirche so lieben, wie sie Christus wollte, in allen ihren Aeußerungen, in den Sakramenten, im liturgischen Kulte, in den Sakramentalien und den empfohlenen Frömmigkeitsformen. Wir schulden ihr nicht nur Pietät und Ehrfurcht, sondern auch ihren Gesetzen Gehorsam, und sollen in sorgender Liebe menschliche Schwächen ihrer irdischen Erscheinungsform zu beheben suchen, wenn Angehörige der Kirche ihrer Stellung in derselben nicht voll entsprechen. Man muß Christum sehen in der Kirche, vor allem in den Vorgesetzten, dann aber auch in allen, die natürliche oder übernatürliche Hilfe nötig haben. Eindringlich setzt sich der Papst für die durch Euthanasie Bedrohten ein, deren unschuldiges Blut zum Himmel um Rache schreit.

Man ahme Christi Liebe nach in ihrer Allgemeinheit: Liebe nicht nur gegen Glaubensbrüder, sondern auch gegen die noch Außenstehenden. Gegenüber der heutigen Haßpredigt von gewisser Seite muß die Liebe verkündet werden, nicht nur zum gleichen Volk und zur selben Rasse, sondern auch die Feindesliebe, die weder durch gerechte noch durch ungerechte Kriege aufgehoben ist. Man ahme Christus nach in der Beständigkeit und Dauerhaftigkeit seiner Liebe. Nicht nur Klerus und Ordensstand, sondern alle Glieder des mystischen Leibes sind zur Mitarbeit aufgerufen, zum Aufbau und Wachstum dieses Leibes. Wie Christus, so sollen alle Glieder durch innigstes Gebet ihre Liebe zum mystischen Leibe zeigen: Gebet für die Bischöfe, für Priestertum und Ordensstand, die ganze streitende und leidende Kirche, die Katechumenen, die Heiden, die Häretiker und Schismatiker: ab eo se statu eripere studeant, in quo de sempiterna cuiusque salute propria securi esse non possunt! Allerdings muß eine Heimkehr absolut freiwillig sein; der Papst verurteilt jeden Zwang. Es kann sogar katholischerseits eine Schuld dann vorliegen, wenn durch zu wenig Gebet die Gnaden fehlen sollten, die ihren widerstrebenden Willen zur freiwilligen Bekehrung führen könnten und würden.

Der Papst empfiehlt dann sehr das Gebet für die Staatenlenker, für den gerechten Frieden der Völker und der Kirche. Gott wird die Staatenlenker, ihr Sinnen und Werken richten (cfr. Sap. 6, 4 ff.). Zu Gebet und Arbeit gesellen sich Leiden als Erweis wahrer Liebe gegen den mystischen Leib Christi, um das zu erfüllen, was dem Leiden Christi noch mangelt (Col. 1, 24). Welch ein Heer von Leiden und Leidenden zieht da an unseren Augen vorüber: Kranke, Arme, Kriegsverstümmelte, Verwitwete, Verwaiste! Mögen alle ihre Leiden Gott für die Kirche aufopfern, besonders im Sinn und Geiste des Gebetsapostolates und seiner Selbstaufopferung. Das drängt sich in heutiger Kriegszeit ganz besonders auf, ebenso wie wahre Bußgesinnung und christliche Lebenszucht: sese abstinere a vitiis, ab illecebris saeculi ab effrena-

tisque corporis voluptatibus atque ab ea etiam terrenarum rerum inanitate vanitateque, quae nihil ad animum christiano more excolendum, nihil ad caelum assequendum attineant!

Die allerseligste Jungfrau Maria möge allen, so schließt das Rundschreiben, die wahre Liebe zur Kirche erlangen: quae corpore erat nostri capitis mater, ob novum etiam doloris et gloriae titulum spiritu facta est omnium eius membrorum mater.

A. Sch.

Aus der Konferenz der schweizerischen Bischöfe

am 5. und 6. Juli 1943 in Einsiedeln.

(Mitg.) Die Konferenz der schweizerischen Bischöfe beschäftigte sich auch diesmal wieder mit einer Reihe seelsorglicher Fragen, deren Weitergabe an den Klerus Sache der einzelnen Diözese sein wird.

Außerdem wurde beschlossen, gemeinsam die Unterstützung der Werke der Schweizerischen Caritaszentrale allen Gläubigen zu empfehlen, insbesondere gegenwärtig desjenigen der katholischen Flüchtlingshilfe. Es kommt den katholischen Flüchtlingen aus allen Diözesen und Landesteilen zu. Da die Mittel Ende dieses Monats völlig erschöpft sind, wird beschlossen, es soll in allen Pfarrkirchen im Laufe des Monats September ein außerordentliches Opfer aufgenommen werden für die katholischen Flüchtlinge, dessen Erträgnis sobald als möglich an die Ordinariate zu Händen der Caritaszentrale zu liefern ist. Dieses Opfer soll von der Pfarrgeistlichkeit am Sonntag vor der Aufnahme von den Kanzeln angekündigt und angelegentlich empfohlen werden. Auch die übrigen Sammlungen der Schweizerischen Caritaszentrale für die katholischen Flüchtlinge werden von der Bischofskonferenz bestens empfohlen. Die katholische Flüchtlingshilfe bedarf jeden Monat einer Summe von Fr. 20 000.—.

Die schweizerischen Bischöfe fordern ihre Diözesanen wiederum eindringlich auf, nicht nur für die materielle Sicherstellung der Familie im Volksganzen sich einzusetzen, sondern vor allem für die Erneuerung und Festigung der religiös-sittlichen Grundlagen eines gesunden christlichen Ehe- und Familienlebens. Pfarr- und Vereinsseelsorge müssen der diesbezüglichen Aufbau- und Bildungsarbeit alle Aufmerksamkeit schenken. Volksverein, Frauenbund, Jungmannschaft, Kongregationen, Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine, Gesellenvereine sollen ihre Arbeit in dieser Richtung fortsetzen. Die schweizerischen Bischöfe unterstützen die Obsorge aller Behörden, die durch geeignete Verordnungen und Maßnahmen in der Öffentlichkeit und im Verkehr die Wahrung des sittlichen Empfindens und natürlichen Schamgefühles schützen, sowie auch jene naturwidrigen Auffassungen und Mißbräuche bekämpfen, die in verborgenem, aber sehr weitem Umkreis die Wurzel sittlicher Lebensführung verderben, eheliche Treue und Fruchtbarkeit zerstören und die Jugend gefährden.

Die schweizerischen Bischöfe werden sich weiterhin bemühen, ihre Diözesanen an die Pflichten sozialer Gerechtigkeit und Liebe zu erinnern und im Sinne christlicher Solidarität zur Mitarbeit an der friedlichen Lösung der brennenden wirtschaftlichen und sozialen Fragen der Kriegs- und Nachkriegszeit aufzurufen.

Die schweizerischen Bischöfe ermahnen ihre Diözesanen, Gott dem Herrn zur Ehre und der Heimat zum Segen die

Sonntagsheiligung nach allen Seiten zu wahren und zu fördern. Der sonntägliche Pfarrgottesdienst soll durch würdige und feierliche Gestaltung und eifrigen Besuch und aktive Anteilnahme ausgezeichnet sein. Die Sonntagsruhe soll treu beobachtet werden. Wenn auch zeitbedingte Entschuldigungsgründe Sonntagsarbeit gegenwärtig mehr als sonst rechtfertigen können, sollen dem einzelnen auch jetzt nur ganz wichtige und ernste Gründe hiezu Erlaubnis geben. Auch die sportliche Betätigung darf der Heilighaltung des Sonntags und der Erfüllung der sonntäglichen Pflichten keinen Eintrag tun. Die Bischöfe erwarten, daß die verantwortlichen Instanzen, die den militärischen Vorunterricht durchführen, den diesbezüglichen gesetzlichen Richtlinien Nachachtung verschaffen.

Die schweizerischen Bischöfe bitten alle ihre Diözesanen, fortzufahren im beharrlichen vertrauensvollen Gebet für Papst, Kirche und Heimat. Sie weisen hin auf die Beachtung der Gebetsmeinungen, die der Hl. Vater jedes Jahr durch das Werk des Gebetsapostolates der ganzen Kirche kundgibt. Sie empfehlen ihre Diözesanen dem Machtschutze des Dreieinigten Gottes und der Fürbitte der allerseligsten Jungfrau Maria und des seligen Bruder Klaus von Flüe.

Die Einwohnung der allerheiligsten Dreifaltigkeit

Neue Einsichten in dieses Geheimnis.

Dr. P. Lorenz Casutt, O. F. M. Cap., Freiburg.

(Fortsetzung)

II. Unser Versuch, Tatsache und Art der Einwohnung mit Hilfe der mystischen Theologie aufzuweisen.

Um unser Vorgehen zu begründen, müssen wir eine persönliche Bemerkung vorausschicken: Wir gingen nicht vom vorliegenden Problem der Einwohnung aus, um eine neue Deutung zu versuchen; vielmehr drängte sich uns diese auf als Frucht einer 13jährigen Beschäftigung mit Fragen der Mystik. Wir machten ursprünglich vorbereitende Studien, um eine Typologie der Heiligen zu schreiben. Im Verlauf der Arbeit gelangten wir zur Feststellung, daß die mystischen Erlebnisse typische Erscheinungsformen und Erscheinungszeiten aufweisen. Das Studium der großen Mystiker Ruysbroek, Seuse, Tauler, Johannes vom Kreuz, Theresia von Avila, Hieronymus Jaegen u. a. schien zugunsten der sich bildenden Ansicht zu sprechen; ebenso die Analyse zahlreicher Mystikerbiographien aus alter und neuer Zeit. Der Kontakt mit verhältnismäßig vielen lebenden Personen, die Beschauungsgnaden zu haben und z. T. außerordentliche mystische Phänomene — ob echte oder unechte, sei hier dahingestellt — zu erleben schienen, gestattete fortlaufende Ueberprüfungen und Beobachtungen. Wir sammelten auf diese Weise ein ungewöhnlich reichhaltiges Material, das für fast alle Fälle des mystischen Lebens wertvolle Belege bereitstellt.

Da wir in absehbarer Zeit eine philosophisch-theologische Untersuchung über das Problem der Einwohnung und ein umfangreiches Werk über die Entwicklung des mystischen Lebens zu veröffentlichen hoffen, wollen diese Zeilen nur eine vorläufige Orientierung bieten.

Um den Priestern, die in der Seelsorge stehen, zu dienen, lassen wir hier die spekulativen Erörterungen so weit

wie möglich beiseite, obschon eine Menge noch nicht abgeklärter Fragen durch das Problem der Einwohnung aufgewirbelt werden. Wir legen unsere Ansicht bloß als Hypothese vor, zumal wir bei dieser vorläufigen Darstellung keine streng wissenschaftliche Beweisführung erstreben.

Es ist überaus merkwürdig, daß keiner der früher genannten oder uns bekannten Theologen untersucht hat, ob die Theorie von der »Inhabitatio propria« sich im Leben der Begnadeten bestätige. Denn wenn sich die drei göttlichen Personen der Seele zum Genuß bieten³⁰, dann müssen sich doch entsprechende Auswirkungen zeigen. Wohl spricht schon der hl. Thomas von einer »assimilatio ad divinam personam quae mittitur«³¹; aber man fahndete nicht weiter nach. Hätte nicht die Ueberlegung auf den Gedanken führen sollen, das Leben der Mystiker unter diesem Gesichtspunkt zu durchforschen? Sie sind ja die am meisten begnadeten Menschen; folglich mußte sich die Auswirkung der Einwohnung auch bei ihnen am ehesten offenbaren. Die Mystiker selber waren sich dessen zum Teil bewußt: Bereits *Origenes*³² weiß um eine Verbindung mit dem »Ewigen Wort Gottes«; der hl. *Bernhard v. Clairvaux*³³ charakterisiert eine Stufe des mystischen Lebens mit der Einwohnung des Heiligen Geistes und die höchste mit der Gegenwart des Verbum Dei; die hl. *Theresia* von Spanien erkannte schon früh die persönliche Gegenwart Gottes und zwar mehrere Jahre bevor sie Dreifaltigkeitserlebnisse hatte³⁴; von neueren Mystikern, die eine verschiedene Einwirkung, je nach den göttlichen Personen wahrnahmen, seien genannt *Hieronymus Jaegen* († 1919)³⁵ und *Sr. M. Bonaventura Fink* († 1922)³⁶. Andererseits ist es durchaus begreiflich, daß man nicht näher auf die »Inhabitatio propria« einging, solange die theologischen Ansichten noch auseinander gingen.

Vielleicht geht es aber auch in dieser Sache wie in vielen anderen: Die Wirklichkeit ist viel leichter nachzuweisen als die Richtigkeit der Begriffe. Schauen wir uns daher die Erlebnisse und Geständnisse der Mystiker an, um mit Hilfe der mystischen Theologie eine Abklärung des Sachverhaltes

³⁰ *St. Thomas*, Sum. theol. I, 43, 3 ad 1: »Ad primum ergo dicendum quod per donum gratiae gratum facientis perficitur creatura rationalis ad hoc quod libere non solum ipso dono creato utatur, sed ut ipa persona divina fruatur.«

³¹ Sum. theol. I, 43, 5 ad 2.

³² *Viller-Rahner*, a. a. O. 80.

³³ *Schuck, Joh.*, Das Hohelied des hl. Bernhard v. Cl. Dokumente zur mittelalterlichen Christus- und Brautmystik, Paderborn 1930, 19: »Der höchste Punkt des religiösen Lebens im Diesseits ist für Bernhard die Vereinigung der Seele mit dem Verbum Dei, der zweiten Person in der Gottheit, nach Art der geistigen Liebe, die Braut und Bräutigam verbindet«. — *Linhardt, R.*, Die Mystik des hl. B. v. Cl., München o. J., 172: »Soweit wir Bernhard bisher hörten, sprach er immer nur von der Person des hl. Geistes und seiner persönlichen Einwohnung und Wirksamkeit«. Da der hl. B. nicht über die Sohn-Gottes-Stufe hinauskam, wußte er auf Grund seiner persönlichen Erlebnisse nicht, ob nicht auch Gott-Vater in besonderer Weise auf die begnadete Seele einwirkte.

³⁴ Sämtliche Schriften der hl. *Theresia von Jesu*, 1. Bd.: Leben von ihr selbst beschrieben, herausgegeben von P. Al. Alkofer, München 1931, 169.

³⁵ Das mystische Gnadenleben, Trier 1934, 189: »Im Anfang des mystischen Lebens ist es hauptsächlich der Heilige Geist, mit dem die Seele persönlich verkehrt. Dieser führt sie dem Heilande zu, mit dem sie dann hauptsächlich Verkehr pflegt, Darauf führt sie der Heiland dem himmlischen Vater zu«. — Wir haben diese Stelle erst entdeckt, nachdem wir bereits zu unserer Auffassung von der persönlichen Einwirkung der drei göttlichen Personen gelangt waren. Zudem gibt Jäger keine theologische Begründung und sieht nicht die tieferen dogmatischen Zusammenhänge zwischen den Personen und der Entwicklung des mystischen Lebens.

³⁶ Ein Leben des Lichtes: Maria Bonaventura Fink v. U. L. Fr., von einer Armen Schulschwester v. U. L. Fr., Paderborn 1932, 110—112.

zu versuchen. Wir gehen aus von der theoretischen Annahme, daß jener Bewegung, die von Gottvater ausgeht, an Seinen Sohn gelangt und im Heiligen Geiste aufgefangen wird, eine rückläufige Bewegung entspricht, wonach es zuerst der Heilige Geist ist, der die Seele erfaßt, um sie dann zum Sohne zu geleiten, der sie zuletzt zum Vater führt.

A. Die Beziehungen des Heiligen Geistes mit der Seele.

Da der Heilige Geist, nach der genannten Voraussetzung der »Inhabitatio propria« mit seinem persönlichen Charakter in der begnadeten Seele gegenwärtig ist, müssen wir vorerst die Ihm zukommenden *Propria* ins Auge fassen.

1. Die Eigentümlichkeiten des Heiligen Geistes.

Es ist Ihm ausschließlich eigen, daß Er vom göttlichen Willen ausgeht. Dies scheint eine personale Eigenart zu bedingen, die sich in seinem Wirken kundgeben wird. Damit hängt wohl ein dynamisches Element zusammen, ein Lebensdrang, der im göttlichen Sein die Bewegung ausmacht³⁷. Wird der Heilige Geist, falls Er in der Seele sich offenbaren kann, sich nicht mit dem Ihm irgendwie konnaturalen menschlichen Willen in Verbindung setzen?

Christus hat der dritten göttlichen Person den Namen *Geist* gegeben. Dieser Name kommt freilich wesensgemäß auch den übrigen göttlichen Personen zu³⁸, weil und insofern sie eine geistige Natur besitzen. In seiner Beziehung auf die dritte Person muß der Name »Geist« als Hauch oder Odem verstanden werden, der aus dem Innern der lebenden Wesen strömt. Das griechische *Pneuma* gibt uns eine noch bessere Vorstellung von der Eigentümlichkeit der dritten Person. Die personenhafte Tätigkeit des Heiligen Geistes wird demnach sich darin äußern, daß Er durch Sein Hauchen die Seele bewegt oder sie wie ein Wirbelwind an sich zieht.

Das deutsche Wort Hauch ist aber fast zu matt, um das im Heiligen Geist sich äußernde Leben zu charakterisieren. Mit dem hl. Thomas sagen wir wohl anschaulicher, Er sei der *Impuls*, der *Antrieb*, die *Bewegkraft*³⁹.

Dieses Drängen des Heiligen Geistes ist personhafte *Liebe*, in der Gott sich selbst bejaht und liebt. Der Heilige Geist ist zugleich das *Liebesband* zwischen Vater und Sohn⁴⁰. Wird es daher nicht Ihm persönlich zukommen, das spezielle »*Vinculum amoris*« zwischen Gott und der Seele zu sein?

Durch Seine verbindende Liebe schafft der Heilige Geist die *Gemeinschaft* in Gott, die Grundlage der Freund-

³⁷ Vgl. *Ernst, R.*, Gottes Geist als ‚Willenstat‘, in: *Wiss. Weish.* 8 (1941) 73—84. Wir gehen nicht mit allen Ausführungen einig.

³⁸ Zum Folgenden: *Scheeben, J. M.*, Die Mysterien des Christentums, herausgegeben v. Höfer, Jos., Freiburg i. Br. 1941, 81 ff.

³⁹ Sum. theol. I, 36, 1: »Nomen ‚spiritus‘ in rebus corporeis impulsione quandam et motionem significare videtur . . . Est autem proprium amoris quod moveat et impellat voluntatem amantis in amatum.«

⁴⁰ »Thomas von Aquin betrachtet, wenigstens in seinen klassischen Werken, den Hl. Geist ausdrücklich als die als Person bestehende Liebe Gottes zu seiner Natur. Richard von S. Victor und seine theologischen Nachfolger sehen dagegen im Hl. Geiste die gegenseitige Liebe von Vater und Sohn. Thomas folgte zwar anfangs der Ansicht der Viktorianer. Nach und nach aber gelangte er, wie Prof. Penido es in den *Eph. Th. Lov.* (1937, 50: *Gloses sur la Procession d'amour dans la Trinité*) darlegt, zu seiner klassischen Auffassung: »*Spiritus Sanctus procedit a Patre et Filio per modum amoris quo Deus amat seipsum*«, in: *Wiss. Weish.*, a. a. O. 77 Anm. 16. — *Hugon, E.*, O. P., *Le mystère de la très Sainte Trinité*, Paris 1925, 241 nimmt auch für den hl. Thomas an, daß er den Hl. Geist nicht nur die göttliche Selbstliebe, sondern auch die ewige Wechselliebe sei.

schaft ist ⁴¹. Wir werden zu überprüfen haben, ob nicht eine typische geistige Freundschaft zwischen der Seele und ihrem göttlichen Freund entsteht, sobald und sofern der Heilige Geist seine Eigenart der Kreatur aufprägen kann.

Noch eine Eigentümlichkeit verdient Beachtung: Die dritte Person wird der Heilige Geist genannt. »Obgleich der Vater und der Sohn heilig sind, ist der Geist, den sie aushauchen, auf eine ganz besondere Weise heilig. . . Als Ausfluß der höchsten Geistigkeit Gottes ist die dritte Person wesentlich heilig ⁴².« In diesem Fall müßte man wohl sagen: Ein Mensch beginnt im eigentlichen Sinne heilig zu werden, wenn die »assimilatio« an die Person des Heiligen Geistes zum Vorschein kommt.

Doch wir dürfen keine solche aprioristischen Schlüsse ziehen, da es sich hier nicht um logische Gegebenheiten noch um absolut notwendige Zusammenhänge handelt. Wir müssen statt dessen in die Seelen blicken, um empirisch festzulegen, ob sich Eigentümlichkeiten des Heiligen Geistes zu erkennen geben.

2. Sind Auswirkungen der Gegenwart des Heiligen Geistes feststellbar?

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß Gott mit Seiner Substanz in der Seele gegenwärtig ist und daher wirkursächlich auf sie einwirkt. Die Gnade, aber auch die eingegossenen Tugenden und die Tätigkeit der Gaben des Heiligen Geistes, sind Ausfluß der Causa efficiens Gottes, und zwar als Urheber der übernatürlichen Ordnung. Diese Tätigkeit wirkt sich während des gesamten Gnadenlebens aus. Die eigenpersönliche Tätigkeit ⁴³ der Dreifaltigkeit geht nur nebenher.

Wann setzt nun diese eigenpersönliche Tätigkeit ein? Im gewöhnlichen Gnadenleben, das die asketischen Stufen umfaßt ⁴⁴, ist davon nichts zu entdecken. Sobald aber das mystische Leben beginnt, das sich vom asketischen unterscheidet durch die Passivität ⁴⁵, treten Merkmale auf, die mit den Eigentümlichkeiten des Heiligen Geistes übereinstimmen.

(Fortsetzung folgt)

Ein »Montmartre« in der Schweiz?

Unsere Verhältnisse sind denen der frühchristlichen Zeit wieder ähnlich geworden: Es geht um unsern Glauben! Das sieht und hört man jeden Tag. Und weil dem so ist, beseelt uns ein heißer Wunsch. Caritas Christi urget nos, ihn auszusprechen, opportune, importune, mit Hinweis

⁴¹ Egener, R., Gottesfreundschaft. Die Lehre von der Gottesfreundschaft in der Scholastik und Mystik des 12. und 13. Jahrhunderts, Augsburg 1928, 15 ff.

⁴² Scheeben, Mysterien 95.

⁴³ Wenn wir im Folgenden von »Tätigkeit«, »Einwirkung« einer göttlichen Person sprechen, so meinen wir damit nicht die »causalitas efficiens«, die ja allen drei Personen in gleicher Weise zukommt, sondern jene Einflüsse, die von der Person als geistiges Objekt der erkennenden Seele ausgehen. Welcher Art diese Kausalität ist, wird eine spätere Studie untersuchen.

⁴⁴ Nicht alle Schulen des geistlichen Lebens nehmen an, daß Ascese und Mystik nichts anderes sind als die normale Entfaltung des Gnadenlebens. Die Mystik sei etwas Außerordentliches, sagt Scaramelli (vgl. Garrigou-Lagrange, R., O. P., Les trois âges de la vie intérieure, I, Paris 1938, 16 ff.). — Falls sich unsere Darlegung von der Einwohnung und Einwirkung der Dreifaltigkeit als richtig erweist, wird das heißumstrittene mystische Problem seine Lösung finden.

⁴⁵ Alle Autoren sind darin einig, daß sich das mystische Leben durch die Passivität auszeichnet. Mit Recht bemerkt aber Poulain, A., S. J., Des grâces d'oraison. Traité de Théologie mystique, Paris 1931, 5, »il eût fallu dire passivo-actif, pour bien exprimer que notre activité prend part à cette réception«.

auf einen früheren Artikel von H. P. Gallus in der Schweiz. Kirchenzeitung. Nämlich: es möchten in unsern großen Städten, womöglich in den belebtesten Vierteln, Anbetungsstätten entstehen, wo das Allerheiligste täglich, mindestens ein paar Stunden nachmittags, in der Monstranz ausgesetzt wird, wie auf Montmartre, hoch über Paris. Wir Schweizer haben ja für so vieles zu danken, zu bitten und Sühne zu leisten.

Und sollten wir uns überdies nicht direkt zu Fürbittern für die ganze gequälte Menschheit machen? Wie wäre es mit dieser »Sondersendung« unseres Volkes?

Bedenken wir doch: welch unvorstellbare, unverdiente Gnade, daß wir noch ein freies Land unser eigen nennen, unversehrte Städte und unzerstörte Kirchen — noch keine Bombengefahr — daß wir religiöse Orden haben, die nicht aufgelöst, weder enteignet noch vertrieben sind, Priester, die nicht zum Heeresdienst einberufen oder im Konzentrationslager sind, viele Männer und Frauen, die nicht vom totalitären Kriegseinsatz »angefordert« werden, Gatten und Söhne nur im Dienst, nicht an der Front, noch keine Hungersnot, keine Evakuierung, kein besetztes Gebiet!

Wollen wir, ganz unbegreiflicherweise, dies alles als selbstverständlich hinnehmen und, außer ein paar gelegentlichen Andachten, gar nichts tun, keine Mehrleistung dafür aufbringen, sondern mit dem geistigen Existenzminimum für Katholiken auszukommen trachten, während wir doch nie genug dafür danken können, solange wir leben. »Misericordias Domini in aeternum cantabo.«

Dazu ist viel Angst unter dem Volke vor der Nachkriegszeit, vor Verarmung, Verdienstlosigkeit, Revolution, etc. Wieviel gibt es dafür zu beten! Dann für die Familien, für die Priester, und für ein Hauptanliegen: für die Wiedervereinigung im Glauben, auf daß unsere irrenden Mitbrüder »das Leben haben, und es überreichlich haben!« »Um was immer ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er wird es euch geben.«

Und sollten wir nicht für den Frieden der Welt beten, mit der gleichen Leidenschaftlichkeit, mit der die Juden unter dem Alten Bund den Himmel bestürmten? »Das Himmelreich leidet Gewalt.« . . .

Man hört die Einwände: Der Gedanke eines »Montmartre« in unseren Städten wäre wunderschön — aber in der Not dieser Zeit geht das nicht. Es kämen zu wenig Anbeter. Wer brächte das Geld auf für Blumen und Kerzen? Ja, wenn ein Kloster dabei wäre! Man kann doch nicht solche Opfer von den Leuten verlangen — die Zeit ist noch nicht reif dafür — wir wollen abwarten . . .

Sollte es nicht vielmehr heißen: gerade wegen der Not der Zeit. Das unermeßliche Leiden der Welt ruft nach der unendlichen Barmherzigkeit Gottes. »Abyssus abyssum invocat.«

Es würden bestimmt genügend Anbeter sich einfinden; es würde solche geben, die Anbeter werben; es würde sicher genug Geld eingehen für Blumen und Kerzen, ja noch andere »Wunder« würden geschehen. . . .

In Melbourne, in Australien — wo die Verhältnisse ärger liegen sollen als etwa in Zürich — ist in einer Pfarrkirche den ganzen Tag das Allerheiligste ausgesetzt, und der dortige Pfarrer erklärte: in dieser Kirche würden je die Woche ca. 3000 Beichten abgenommen und sollen dazu ca. 6 Konversionen vorkommen.

Und wenn kein Kloster in der Nähe sein kann — sollten nicht gerade die Laien es auf sich nehmen, als mobile officium?! Dürfte man da nicht Freiwillige aufrufen?

Was haben Kommunismus und Nationalsozialismus von den Kindern der Welt nicht an Opfern verlangt — warum traut man gleiche Opferwilligkeit den Kindern des Lichtes, schon von vornherein nicht zu?

Es sind auch schon Menschen geistig verkümmert, nicht weil das Leben ihnen zu wenig gegeben, sondern weil es zu wenig von ihnen gefordert hat.

»Die Zeit sei nicht reif dafür«

»Was am unzeitgemäßesten erscheint, ist meist gerade das, was der Zeit am meisten nottut.« (P. A. Weiß).

War die Zeit denn reif für das Erscheinen Christi? Menschlich betrachtet durchaus nicht — aber von Gott her gesehen, war es »die Fülle der Zeit«, der »große Mittag«.

Warum wollen wir es gänzlich der »Welt« überlassen, der Zeit »ihr Gesicht« aufzuprägen — schlimmer noch, dem »Fürsten dieser Welt«?

Viele glauben eine gewaltige Flut zu sehen, die sich heranwältzt und uns zu verschlingen droht . . . Stehen wir doch nicht wie hypnotisiert da, einfach wartend, bis sie über uns zusammenschlägt. Hinweg mit dieser Lähmung.

Retten wir uns auf die Felsenfestung, die alle Sturmfluten überragt und überdauert! Scharen wir uns um den Christkönig, und bestürmen wir ihn, daß Er das Angesicht der Erde erneuere.

W a g e n wir es doch: ein Montmartre in der Schweiz zu errichten, nein, nicht nur eins, in j e d e r großen Schweizerstadt eines Festung Gottes!

Bilden wir uns doch nicht ein, daß wir etwa deswegen »durchhalten«, weil wir Altstoffe sammeln. . . .

Verschwenden wir unsern Reichtum. Rücken wir stolz heraus mit dem Kostbarsten und Herrlichsten, was wir besitzen und was wir Katholiken allein besitzen: Gott selbst in der heiligsten Eucharistie!

Warum schließen wir ihn ein im Tabernakel, ihn, der sich uns in diesem unfaßbaren Mysterium geschenkt hat . . . »ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur«

Sagt Er doch selbst: »Meine Wonne ist es, unter den Menschenkindern zu wohnen«

Lassen wir von unsern Altären »das Licht der Welt« leuchten, hinein in die Finsternis der Zeit, auf daß wir eines Tages mit dem königlichen Propheten singen können: »Die Wolken haben sich gespalten durch den Glanz seiner Gegenwart.«

Adoremus in aeternum Sanctissimum Sacramentum!

Eremita.

Moral und Pensionskassen

Krankenkassen, Pensionskassen und Versicherung sind Gebiete, die der Sozialethik und Rechtsmoral unterworfen sind. Wenn man anhand der zehn Gebote diese Gebiete behandeln müßte, so kämen nur das siebente und zehnte Gebot in Frage. In der Bibel selbst finden wir keine direkte Stelle, die darauf Bezug nimmt, weil derartige Einrichtungen damals noch gar nicht bestanden. Immerhin liegt ein Gedanke der Gerechtigkeit und auch der Nächstenliebe gerade in den Versicherungen und Pensionskassen, indem der Versicherte seinen Angehörigen im Alter nicht lästig fallen will und, wenn er sie selbst nie genießen kann, durch seine Beiträge andere unterstützt, die in Not sind. Wie weit man nun aber Pensionen an Leute ausbezahlen muß und darf, die zwar selbst nicht viel einbezahlt haben und nicht auf diese Pension angewiesen sind, ist eine andere Frage. Bei den Lebens- und Rentenversicherungen darf jeder ohne

Gewissensbisse die ihm zukommenden Summen nach Erfüllung der Bedingungen annehmen; sie beruhen auf rechnerischer Grundlage.

Bei den Pensionskassen hingegen, die nicht, wie die Lebens- und Rentenversicherungen, auf rechnerischer, sondern auf juristischer Grundlage aufgebaut sind, wären erst einige Bedenken zu beheben, bevor wir sagen können, man dürfe die einem nach den Statuten zukommende Pension ruhig annehmen. Ueber die moralische Zulässigkeit der Annahme von Pensionsgeldern entscheiden in letzter Linie nicht die Statuten, auch wenn sie gemeinsam entworfen waren und darüber abgestimmt wurde, sondern entscheidet das rechnerisch verfügbare Geld.

Das was rechnerisch einem nicht zukommt, das darf man moralisch nicht ohne Bedenken annehmen. Wenn die letzte Generation, weil die Gründer und ersten Mitglieder sehr wenig einbezahlt, aber schon das Zehn- bis Dreißigfache ihrer Einzahlung bezogen haben, größere Einzahlungen in die Kasse machen muß, nur damit die Kasse weiterbestehen kann, so stimmt da etwas nicht. Es stimmt rechnerisch nicht. Hier dürfte über die moralische Zulässigkeit nicht so sehr der Jurist als vielmehr der Mathematiker entscheiden. Man kann nicht verteilen, was nicht da ist. Man darf den nachfolgenden Mitgliedern nicht höhere Prämien und Einzahlungen abverlangen, nur damit frühere Mitglieder weit über ihre Einzahlungen hinaus einfach eine bestimmte Anzahl Prozente ihres ehemaligen Lohnes erhalten können.

Wenn nun Bund und Kantone die Pensionskassen nicht aus eigenen Mitteln sanieren und die Pensionen für alle garantieren, müßten vielleicht die Großbezügler doch nachzahlen. Ich habe keinen besonderen Fall im Auge, sondern es muß einfach die Sache abgeklärt werden, nach welchem Gesichtspunkt die moralische Zulässigkeit beurteilt werden muß. Daß ältere Pensionsberechtigte ihre Pensionen nur beziehen, weil andere, spätere Mitglieder mehr einzahlen und Nachzahlungen machen, das kann moralisch nicht zulässig sein.

Ich erinnere mich an ein Gespräch eines Mathematikers mit einem hohen Magistraten über die Pensionskasse der Bundesbahnen. Da rechnete der Mathematiker aus, daß die Kasse auf den rechtlichen Grundlagen, auf denen sie errichtet wurde, nicht bestehen könne, weil es rechnerisch nicht stimme. Da antwortete der Magistrat, man rechne eben nicht wie die Mathematiker. Aber auf juristischer Basis kann man nicht rechnen. Viele finden sich bei ihren Bezügen durch die Statuten beruhigt. Vielleicht halfen sie sie selbst noch entwerfen und hatten dabei die besten Absichten. In der Folge aber wurden sie durch die Verhältnisse in einem Maße begünstigt, daß es zur Benachteiligung anderer führt, die jene Statuten nicht entworfen haben, und die vielleicht selbst nicht einmal in den Genuß der Pension kommen werden, weil die früheren Mitglieder zu viel bezogen haben.

Vielleicht werden nun sowohl Juristen, als Nationalökonomien, wie selbst auch Mathematiker unserer Auffassung gegenüber Bedenken äußern. Aber wir glauben doch am Grund festhalten zu müssen, daß sich die Moralität bei der Annahme von solchen Pensionen nicht nach den Statuten richtet, sondern nach den rechnerisch verfügbaren Geldern.

Ich finde auch, daß die englische Art der Krankenkassen, wo man einen bestimmten Betrag einbezahlt und seinen Arzt zugeteilt bekommt, der alles Interesse hat, daß man gesund bleibt, und die später in eine Altersversicherung übergeht, bei der nur die Bedürftigen ziehungsberechtigt sind, besser ist als manche Versicherung in unserem Lande. G. St.

Biblische Miscellen

»Die Brandpfeile des Teufels.«

Es ist bekannt, daß die Manier, die Waffenrüstung und Teile von ihr geistigen und geistlichen Qualitäten gleichnisweise gegenüber zu stellen, ein rhetorischer Gemeinplatz ist, der von Rednern und Schriftstellern der Zeit Christi oft begangen wurde. Da heißt es: »Leget ab die Werke der Finsternis und ziehet an die Waffenrüstung des Lichtes!« (Röm. 13, 12). Da ruft Josephus seinen belagerten Volksgenossen auf der Stadtmauer Jerusalems zu: »O ihr Männer mit dem eisernen Panzer und dem eisernen Herzen, werfet von euch eure Rüstung und ziehet dafür an das Erbarmen für eure schon in Trümmer sinkende Vaterstadt!« (B. V 416). Weish. Sal. 5, 18 ff. hat die Wendung: »Als Rüstung wird er den Eifer nehmen, als Panzer die Gerechtigkeit, als Helm das ehrliche Urteil, als unanfechtbaren Schild die Heiligkeit, und den Zorn wird er schärfen zu einem Schwert.« Ähnlich wendet sich Eph. 6, 13 ff. an seine Leser: Zieht die Waffenrüstung Gottes an! Und widerstehet den Kriegstücken des Teufels! Kämpfet alles nieder und behauptet das Feld! Euer Lendengurt sei die Wahrheit! Euer Panzer die Gerechtigkeit! Zieht die soleas clavatas, »die genagelten Feldschuhe« an, wie es in einem Brief in Vindonissa heißt, zur Marschbereitschaft für das Evangelium des Friedens! Nehmet den Glauben als Schild, mit dem ihr, wie herkömmlich übersetzt wird, »alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen könnt«. Ergreift den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. Der hohe Respekt vor der »unüberwindlichen Wehrmacht Roms« steckte doch allen Zeitgenossen tief in den Gliedern. Die aus Galiläa stammenden Jünger des Herrn sagen: »Herr, hier sind zwei Schwerter« (Luk. 22, 38), und Luk. 22, 49: »Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen?« Nach dem Zeugnis des Josephus (B III 32) sind die Galiläer kampflustig und Krieger (*μάχιμοι*) schon von Kindheit an. Nur die Essener waren dem allem abhold. Philo, prob. II 457, 26 ff. sagt: »Einen, der Geschosse verfertigt, Speere, Dolche, Helme, Panzer, Schilde, findest du nicht unter den Essenern, keinen, der sein Handwerk auf die Herstellung von Waffen verlegt oder Kriegsmaschinen oder überhaupt Kriegswerkzeuge.« Während wieder Herodes der Große von dem kriegerischen Zeitgeist stark beeinflußt war. Aus lauter Höflichkeit und unaufgefordert nahm er z. B. an der militärischen Aktion des Marcus Agrippa auf dem Schwarzen Meere teil (Jos. A. XVI 21). Er warf den Wurfspieß schnurgerade und traf als Bogenschütze sein Ziel haarscharf (Jos. B I 430). Wurfspieß, Armbrust, Steinerschleuder und Bogen waren die einzigen »Handfeuerwaffen« der Zeit. Während die Inder z. B. als schlechte Bogenschützen galten (Tabari), so die Parther als unübertreffliche. Beim letzten Sturmangriff auf Jotapata »verfinsterten die arabischen Bogenschützen mit ihren Pfeilen förmlich die Sonne« (Jos. B III 265).

Neben diesem infanteristischen Kleingewehr war es aber besonders die römische Artillerie, die Ballisten und die Katakypanten, die den Zeitgenossen Respekt einflößte. Es brauchte äußerst geübte und gewandte Leute dazu, diese Kriegsmaschinen richtig zu handhaben. Mit den der besiegten 12. Legion abgenommenen Geschützen wußten die Juden z. B. gar nicht umzugehen. Und die wenigen, die sich von Ueberläufern in der Bedienung langsam und mühevoll hatten unterrichten lassen, schossen herzlich schlecht damit (Jos. B II 268). Auch die Römer hatten anfänglich mit der Treffsicherheit etwelche Mühe, weil die Juden auf der Stadtmauer der in der Sonne hell aufleuchtenden Kalksteinkugel der Balliste

ausweichen konnten. Erst nachdem die Römer angefangen hatten, die Kugel dunkel zu streichen, hatten sie bessere Schießresultate; und ein Geschöß riß manchmal ganze Reihen Verteidiger von den Zinnen. Der Anprall der Ballistenkugel war so heftig, daß manchmal ganze Brustwehren weggerissen und Kanten von Türmen plattgedrückt wurden. Am 29. Oktober 1921 stieß ich auf dem Trümmerfeld von Sidon auf zwei Ballisten-Kugeln, von denen die eine vom Anprall abgeplattet war. Einem Mann, der in Jotapata neben Josephus stand, wurde von einer solchen Steinkugel der Kopf vom Leibe gerissen und die Hirnschale flog noch drei Stadien weiter (Ein Stadium 192 m). Am anderen Morgen traf die Maschine eine schwangere Frau auf den Leib. Das Kind flog aus dem Mutterschoß heraus noch ein halbes Stadium fort. Geradezu unheimlich wurde empfunden das Zischen der daherfliegenden Geschöß-Kugel und das Krachen des Aufpralls, worauf man regelmäßig das Jammergeschrei der Frauen im Innern der Stadt hören konnte (vgl. Jos. B. III 243 ff.).

Zum Unterschied von den Ballisten schossen die Katakypanten Pfeile oder Lanzen, die oft gleich viele auf einmal durchbohren konnten (Jos. B III 243). Solche Pfeile oder Lanzen konnten auch angezündet werden und bei ihrem Einschlag Brände entfachen. Das sind die *βέλη πεπυρωμένα* von Eph. 6, 16, die »feurigen Pfeile«, wie wir zu übersetzen gewohnt sind. Philo nennt sie *πυρ-οφόροι* »Brandpfeile« und schildert an zwei Stellen seiner Schriften ihre verderblichen Wirkungen. Vita Mos. II 159, 3 ff.: »Abgeschossene Brandpfeile haben schon große Flotten mit voller Bemannung verbrannt und ganze Städte verzerzt. Bis auf den Grund sind sie qualmend in Asche verwandelt worden. Und nicht eine Spur ist von der alten Stätte übrig geblieben.« Und spec. leg. II 340, 18 ff.: »Wenn man einen Brandpfeil an richtiger Stelle in eine mächtige Flotte wirft, steckt man sie samt der Bemannung in Brand oder man richtet Feldlager mit vielen Soldaten zugrunde samt den Kriegsvorräten, auf die der Feind seine Siegeszuversicht gegründet hatte.«

»Die Brandpfeile des Bösen.« Der Böse ist kein anderer als der Teufel, der unmittelbar vorher (Eph. 6, 11) mit dem richtigen Namen benannt worden ist. Afraates nennt ihn in seinen Homilien viermal so: *bīšā* »der Böse«.

Also Eph. 6, 16: Mit dem Schild des Glaubens könnt ihr die Brandpfeile des Teufels auslöschen.

Baden.

Prof. Dr. Haefeli.

Totentafel

Am Vorabend des Fronleichnamfestes (23. Juni 1943) starb im St. Josefshaus in Ilanz der bekannte Dominikaner P. **Benedikt Momme Nissen**, O. P. Er war eben von Exerzitien, welche er im Bethanienheim in Kerns für Konvertitinnen gehalten hatte, zurückgekehrt, als er sich müde fühlte und wenige Tage später einer Herzschwäche erlag. — Momme Nissen wurde am 26. April 1870 in Deezbühl (Schleswig-Holstein) aus einer bodenständigen reformierten Familie geboren; seine Jugendzeit und seine Familie hat er später in seinen Lebenserinnerungen feinsinnig beschrieben. — Mit 20 Jahren wandte er sich der Kunst zu und wurde Maler. Seine Malkunst schließt sich noch ganz der deutschen neuromantischen Schule an: innerlich war er vor allem mit Hans Thoma und den Malern seiner friesischen Heimat eng verwachsen und ihnen sachlich verpflichtet. Er besaß aber auch Verständnis und Aufgeschlossenheit für moderne Kunst, wenn er auch modernste Extravaganzen ablehnte. In seinen Schriften hat er später seine Kunstauffas-

sung eingehend begründet und niedergelegt. Sein persönliches Schaffen galt vor allem der Darstellung der friesischen Landschaft, dem Genrebild und dem Porträt; als Porträtist vermochte er sich einen angesehenen Namen zu schaffen und etwa sein Bildnis Leo's XIII. gilt heute noch als eine beachtenswerte Leistung. — Entscheidend wurde sein Lebenslauf beeinflusst, als er mit dem sog. Rembrandtdeutschen Julius Langbehn (1851—1907), zusammentraf. Er wurde, wie er das in der Lebensbeschreibung Langbehns und in seinen eigenen Memoiren prächtig schildert, dessen getreuer Helfer und Lebensgefährte, der in vorbildlicher Opferfreudigkeit sogar oft für den Lebensunterhalt seines Freundes sorgte. Nach dem Tode Langbehns wurde er der Biograph und Kunder dieses überaus eigenwilligen und für das Kulturleben Deutschlands um die Jahrhundertwende bedeutungsvollen Mannes. Momme Nissen widmete ihm seit etwa 1910 ein ausgebreitetes literarisches Werk und ließ zu dessen Gunsten schließlich auch seine künstlerische Tätigkeit fast ganz in den Hintergrund treten. In unzähligen Vorträgen und Konferenzen hat er sich zum Verkünder der Botschaft des Rembrandtdeutschen gemacht. Es mag dabei einer spätern Ueberprüfung vorbehalten bleiben, einen Entscheid zu treffen, ob Momme Nissen seinem väterlichen Freund nicht in Einzelheiten ein fast zu überschwängliches Lob gespendet habe. — Für ihn selbst wurde die Begegnung mit Langbehn jedenfalls zum Wendepunkt im Leben und zu einem maßgebenden Erlebnis. Nachdem der Rembrandtdeutsche 1900 in Rotterdam zum Katholizismus übergetreten war, fand auch sein Schüler Momme Nissen 1902 den Weg zur Mutterkirche. — Mitten im Weltkrieg, 1916, entschloß sich der damals 46jährige, als ein reifer Mann, zum Eintritt in die deutsche Provinz des Dominikanerordens. Bei der Einkleidung erhielt er den Namen Fr. Benedikt, den er in Zukunft neben dem alten »Momme« weiterführte. 1922 wurde er zum Priester geweiht. Eine Zeitlang versah er im Noviziat der deutschen Provinz das Amt eines Novizenmeisters. Daneben, und später fast ausschließlich, widmete er sich der Schriftstellerei und einer ausgebreiteten Vortragstätigkeit, die sich in der Hauptsache mit der Person und der Bedeutung des Rembrandtdeutschen befaßte. Er bereiste ganz Deutschland und das deutschsprechende Ausland, auch die Schweiz, wo er als geschätzter Konferenzredner öfters zu hören war. In diesen fruchtbringenden Jahren verfaßte er seine Bücher, die zum Teil höchste Auflagen erlebten und viel gelesen wurden. Wir nennen u. a.: »Der Rembrandtdeutsche« (Biographie Langbehns), die Neuauflage von »Rembrandt als Erzieher«, »Langbehn-Briefe an Bischof Keppler«, »Der Geist des Ganzen« (nachgelassene Werke Langbehns), »Kultur der Seele«. Unter dem Titel »Meine Seele in der Welt« veröffentlichte er 1940 den ersten Band einer Selbstbiographie. Wie wir hören, sollen der zweite Band derselben und ein Buch über die Kirche bald veröffentlicht werden. Durch seine Bücher gehörte P. Benedikt Momme Nissen sicher zu den meistgelesenen und einflußreichsten katholischen Schriftstellern deutscher Sprache. — Seit mehreren Jahren lebte der Verstorbene in der Schweiz, im St. Josefshaus zu Ilanz. Er führte dort ein beinahe zurückgezogenes Leben, widmete sich der Schriftstellerei und hielt gelegentlich noch Vorträge. Gern predigte er geschlossene Exerzitien, unter welchen ihm die Exerzitien für Konvertiten besonders am Herzen lagen. Für viele Suchende und Ringende ist er so ein feinfühligster und gütiger Berater und Führer geworden. Wer das Glück hatte, P. Benedikt Momme Nissen näher kennen zu lernen, schätzte ihn als einen überaus liebenswürdigen und dienstbereiten Menschen. Seiner nordischen Heimat hat er immer große Anhänglichkeit be-

wahrt, sich aber in seinem Gastlande, der Schweiz, als ein ganz bescheidener Ordensmann wohl gefühlt und die bei uns genossene Gastfreundschaft hoch geschätzt. Er lebte in der Stille nur für sich und für jene Seelen, welche ihm die göttliche Vorsehung zuführte; Unzähligen hat er, ohne daß die große Öffentlichkeit es weiß, seelisch Gutes getan. Er pflegte eine innige Frömmigkeit, vor allem zur allerseligsten Jungfrau Maria und zum heiligsten Altarssakrament. Seinem Orden war er ein vorbildlich treuer Sohn; die katholische Kirche liebte er mit allen Fasern seines Herzens. Es geht ihm der Ruf eines edeln, frommen, ja heiligmäßigen Priesters und Ordensmannes über das Grab hinaus nach. Seine Seele ruhe im Frieden jenes Gottes, dem er in allem dienen wollte. D. P.

Aus dem Kanton Schwyz wird nachträglich der in der Osterwoche erfolgte Hinschied von hochw. Herrn Kaplan **Ernst Seitz** in **Schübelbach** gemeldet. Der Verstorbene war ein Sohn der Zürcher Diaspora, in Wetzikon am 5. Oktober 1907 in einer kindergesegneten, braven Familie geboren, aus der noch ein weiterer Sohn die priesterliche Laufbahn beschreiten wollte, aber während des Studiums früh verstarb. Wie beliebt und tief verwurzelt mit dem Wetzikonervölklein der Theologie war, zeigte sich, als er nach seinen Studien in Immensee, Einsiedeln, Innsbruck und St. Luzi in Chur seine Primiz im Juli 1934 in seiner Heimatkirche hielt und auch die nichtkatholische Bevölkerung es sich nicht nehmen ließ, dem Neupriester ihre Sympathie zu bekunden. Als Vikar in Siebnen war H.H. Seitz 1934—38 zugleich auch Lehrer an der Sekundarschule. Seit 1938 Kaplan in Schübelbach, nahm er sich besonders der Jungmannschaft an als Jünglingspräses und brachte mit seinem ernsten und tiefreligiösen Charakter ihre Organisation zu erfreulicher Blüte. R. I. P. J. H.

Im Kapuzinerkloster Olten starb, wie er es immer gewünscht, am ersten Samstag des Monats der hochwürdige **P. Gotthard Kunz** aus **Dornach**. Der besonders in geistlichen Kreisen sehr geschätzte Pater ist im solothurnischen Bättwil am 27. September 1867 geboren worden. Aus einer angesehenen Bauernfamilie herausgewachsen, wollte er zuerst auch Landwirt werden und die liebe Scholle im Schwarzbubenland bebauen. Doch der Herr hatte ihn zu Höherem berufen. Demütig gesellte sich der Bauernsohn zu den kleinen Studenten und lernte tapfer seine Lektionen. Das vorgerückte Alter machte ihm das Studium nicht leicht und er mußte sich aufs Wesentliche beschränken. Dieser Beschränkung auf das Wesentliche, auf das vom Beruf Erforderte, ist er später treu geblieben. Er kannte keine Liebhabereien. Darum der berufliche Ernst und Eifer, der ihn zeitlebens ausgezeichnet hat. Pater Gotthard war ein echter Sohn des heiligen Franziskus. Der heilige Vater Franz hat besonders eine Tugend geschätzt und gerühmt, die Einfalt, die nichts anderes sucht und denkt als Gott. Mir scheint, dies war die hervorstechende Eigenschaft des lieben Verstorbenen: Einfalt, nicht des Verstandes, sondern des Herzens. Er war kein überkluger Diplomat und kein schlauer Geschäftsmann, sondern ein schlichtes Gotteskind. Er hatte nur eines im Sinn: Gott zu dienen und Gottes Reich in den Seelen auszubreiten. Das zeigte sich besonders in seinen so eindringlichen Predigten, die in ihrer Aufrichtigkeit und Unmittelbarkeit zum Herzen sprachen. Auch im persönlichen Verkehr war er ganz Einfalt, ohne Falsch und ohne Hehl, ein wahrer Nathanael. Seine Frömmigkeit hatte etwas Kindliches, Herzliches und Warmes und zog viele zu ihm hin, auch Gelehrte und Würdenträger. Fast 50 Jahre hat der Verstorbene Gott im Ordensstande gedient, meist in solothurnischen Klöstern.

Keine Arbeit war ihm zu viel. Bis zu seiner letzten Krankheit ist er Sonntag für Sonntag ausgezogen, um die so wichtige Pfarreiaushilfe zu leisten. An Allerheiligen ist ein Leiden, das ihn offenbar schon längst erfaßt hatte, zum Ausbruch gekommen. Ein starker Lebenswille und eine hingebende Pflege hielten die Auflösung lange hin, bis das Rückgrat schließlich ganz unterminiert war und der Tod mit raschen Schritten auf den Greis zuschritt. Er war gut vorbereitet und hat dem Schreiber dieser Zeilen noch in den letzten Tagen gesagt: »Ich habe schön Zeit gehabt, mich zu rüsten, nun trag ich gern noch die letzten Beschwerden — wie Gott will.« Rührend war sein letztes Gedenken an einen Primizianten. Pater Gotthard hätte im Baselbiet geistlicher Vater sein sollen. Da er merkte, daß die Kräfte zum Besuch der Primiz im Sommer nicht ausreichen würden, schrieb er eine Ansprache, die ein Verwandter an seiner Stelle verlesen sollte und widmete dem Neupriester die »Nachahmer Gottes« mit den Zeilen: »Am Ende meines langen Priesterweges angekommen, widme ich Dir dieses Priesterbuch zum Beginne Deines Priesterweges.« Der Primiziant konnte dem Sterbenden noch den Primizsegen erteilen. In der Nacht vor der Primiz ist der Pater verschieden.

P. S. M.

Rezenionen

Meine Seele in der Welt. Ein Bekenntnisbuch vom Maler- und Predigerbruder Momme Nissen. Gr. 8^o (320 Seiten). Herder, Freiburg. Rm. 4.—. — Vor kurzem ist der Freund und Gefährte des Rembrandtdeutschen, des von aller Welt verkannten Sonderlings, verschieden. Nissen erlebte unmittelbar die Wirkung des Aufsehen erregenden Buches »Rembrandt als Erzieher«. Unerwartet, wie sie sich kennen gelernt hatten, scheidet der Tod die Freunde. Aber der teure Tote gibt dem Leben Momme Nissens weitere Richtung. »Meine Seele in der Welt« ist eine Selbstbiographie des großen Friesen bis zu seinem Eintritt in den Orden. Ein weiteres Buch »Meine Seele im Reiche Gottes«, soll sein weiteres Leben in Kirche und Orden zur Darstellung bringen. Solche Biographien sind wertvoll und können auch für andere richtunggebend werden.

G. St.

Familie und Volk. Werkmappe herausgegeben vom schweiz. kath. Volksverein im Rex Verlag, Luzern.

Der Generalsekretär des Volksvereins H.H. Dr. Jos. Meier schreibt im Geleitwort: »Der Schweizerische Katholische Volksverein will in dieser wichtigen Arbeit für die Familie führend vorangehen und bietet in der vorliegenden Werkmappe eine Fülle von Stoff und Anregungen zu Vorträgen, Diskussionen und Zeitungsartikeln. Diese Familienmappe soll die Auseinandersetzungen für die Familie befruchten, die öffentliche Meinungsbildung zugunsten einer aktiven Familienpolitik beeinflussen und den führenden Männern in Kirche und Staat Material in die Hand geben, um in wohlfundierten Äußerungen und Aktionen das Wohl der Familie auf religiös-sittlichem und sozial-politischem Gebiet zu fördern.«

Die Mappe besteht aus 5 Faszikeln. Die zwei ersten behandeln die religiös-sittlichen, positiv göttlichen und naturrechtlichen Forderungen für die Ehe und Familie. Ganz hervorragend ist da der Artikel von Dr. Jos. Meier über die Ehe — ein großes Geheimnis.

Im dritten Faszikel werden die sozialen und wirtschaftlichen Hilfsmittel, um der Arbeiter- und Bauernfamilie den notwendigen Lebensraum zu geben und im vierten die politischen Aktionen auf eidgenössischen und kantonalem Boden zugunsten der Familie besprochen.

Der fünfte Faszikel will das Familienproblem in der Gesamtschau zeigen.

Die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Bestrebungen und Vorschläge, die gemacht werden, wollen leider der Familie helfen, ohne das falsche Wirtschaftssystem, das wir haben, gründlich zu ändern. Sie lassen den Kapitalismus ruhig stehen und meinen mit Familienzulagen durch Ausgleichskassen, familienfreundliche Steuer-, Wohnungs- und Siedlungspolitik der Familie den notwendigen Lebensraum verschaffen zu können. Das mag für den Augenblick eine Hilfe sein, aber auf die Dauer wird die Frage nicht gelöst. Auf einem Sumpfboden kann man kein solides Haus bauen. Eine richtige Lösung der Familienfrage ist nur möglich, wenn der Kapitalismus, dessen Kernstück die Zinswirtschaft ist, überwunden wird. Dann braucht man keine Ausgleichskassen, da der Leistungslohn so groß sein wird, daß jeder damit eine große Familie leicht erhalten und auch früh-

zeitig heiraten kann. Dann werden Wohnungsnot und Wohnungselend der Vergangenheit angehören und auch die kinderreichen Familien ohne Mühe billige und gesunde Wohnungen finden können.

Trotzdem möchten wir die Mappe sehr empfehlen. Sie bietet eine Fülle von brauchbarem Material.

-r.

Elisabeth Kötter. Weg des Kindes zu Gott. Verlag Herder. Rm. 3.20. — Es handelt sich um eine Anleitung zur religiösen Führung des Kindes. Manche Mutter würde dem Kinde gerne ein dem Alter entsprechendes Verständnis der Religion beibringen, wenn sie nur wüßte, wie anpacken. Das Buch lehrt nun z. B., wie man schon die drei- und vierjährigen Kinder für den Besuch der hl. Messe erfolgreich unterweisen und wie man ihnen die hl. Sakramente Taufe, Firmung, Beicht, Kommunion, leichtfaßlich erklären kann. Das Buch will nicht Kirchenchristen heranbilden, sondern vor allem eine christliche Lebensgestaltung ermöglichen. Wertvoll sind besonders die vielen Buchhinweise. Das Buch gehört in die Hände der Eltern. G. St.

Oda Schneider. Vom Priestertum der Frau. Verlag Herder, Wien. — Was das Buch sagt, ist ausgedrückt in den Titeln: »Eigenart und Gleichwertigkeit«; »Die priesterliche Frau unserer Zeit: Ihre Sendung in der Kirche«; »Ihre Sendung in der Welt«; »Die Sorge der Frau um das amtliche Priestertum«; »Die Sorge des Priesters um die Frau«. Ein praktisches Buch für Frauenvorträge und in die Hände der Frau selber.

G. St.

»Das Krankenapostolat«. Monatsschrift. Jahrespreis Fr. 2.50. Bülrgen bei Freiburg.

Wie schon der Name sagt, will diese gediegene, vornehm illustrierte Zeitschrift allen Kranken und Leidgeprüften ein helfender Schutzengel sein auf dem Kreuzweg ihres Lebens, will ihnen im Licht des Glaubens Sinn und Segen des Leidens erklären, will sie aufmuntern, Kreuz und Krankheit opferstark zu tragen, nutzbar und wirksam zu gestalten, für die großen Anliegen der Kirche und der Pfarreiseelsorge.

Heute, wo tagtäglich so viele Greuelthaten und Verbrechen zum Himmel steigen, da müssen unschuldige Seelen büßen und leiden für die Schuldigen. Der Herrgott wählt sich diese Seelen selber aus, schickt ihnen mancherlei Prüfungen. Es ist so wichtig, daß wir diesen Gnadenruf Gottes verstehen, daß wir Priester und Seelsorger die Kranken zu diesem großen und zeitgemäßen Apostolat anleiten und schulen. Kranke sind nicht unnütze Glieder der Pfarrfamilie. Im Gegenteil! Durch ihr stilles, gottergebenes Leiden sind sie die besten »Pfarrhelfer« des Seelsorgers. Christus hat die Welt mit dem Leiden erlöst. Heute noch werden durch Leiden weit mehr Seelen gerettet als durch die schönsten Predigten. Als Priester müssen wir es am Krankenbett nur verstehen, diese Kraftenergien hineinzulenken in die richtigen Turbinen. Geben wir den Kranken doch immer wieder *große Anliegen!* Betet, leidet, opfert für die Anliegen der Kirche, des Papstes, für die Tausende, die täglich im Kriege verbluten, für die Sünder und Armen Seelen, für unsere Missionen, für den Frieden der Welt, für die Anliegen der Pfarrei . . . !

Zu diesem wichtigen, zeitgemäßen Apostolat spornt diese Krankenzeitschrift an. *Seelsorger und Priester* mögen Kranke und Krankenpflegerinnen, *Spitäler, Alters- und Bürgerheime* und *Anstalten* auf diesen Krankenfreund aufmerksam machen. Das ist auch ein Stück Seelsorge!

A.

»Lob sei der Frau«. Altdeutsche Marienlieder mit Bildern von Mathilde Zangerle und einem Geleitwort von Maria Veronika Rubatscher. Verlag Herder, Freiburg. 1940. Geheftet Rm. 3.20.

Sie sind wirklich schön die alten Marienlieder, und es ist gut, wenn sie von modernen Künstlern erfaßt werden, umgekehrt aber könnte mit den neuen Bildern auch der moderne Dichter zeitgemäß zur Seele sprechen. Die alten Marienlieder lesen wir da und dort in Zeitschriften und Gesangbüchern. Aber, wie für den Maler, ist es auch für den jungen Dichter oft schwer, zum Worte zu kommen, darum dürften in einem solchen Falle moderne Dichtungen zur Sprache kommen.

G. St.

Doering Hartig. Christliche Symbole. Leitfaden durch die Formen- und Ideenwelt der Sinnbilder in der christlichen Kunst. Herder, Freiburg. 103 Abbildungen. Geb. Rm. 3.20. — Es handelt sich um die zweite durch Hartig veränderte Auflage dieses ikonographischen Leitfadens. Das Werkchen ist trotz seines bescheidenen Umfangs von großer Bedeutung, sind doch die christlichen Symbole Sinn- und Schaubilder des christlichen Glaubens, geistgeformte Gestalten seiner Begriffe, Gedanken und Vorstellungen. Es handelt sich hier nicht um eine historisch-kunstgeschichtliche Liebhaberei, sondern um eine allgemeine, zu allen Zeiten verständliche Hieroglyphen-Sprache der Kirche im allgemeinen und ihrer Liturgie im besonderen. Darum wird es der Priester mit gleicher Begeisterung aufnehmen wie der Künstler und gebildete Laie.

G. St.

Johann Ev. Traber, schweiz. Raiffeisenponier. St. Gallen. 1943.

Zum 40jährigen Bestehen gab der Verband schweiz. Raiffeisenkassen in St. Gallen im Selbstverlage eine Biographie ihres Gründers heraus als »Dank und Denkmal«. Der Volksschullehrer Böhi in Balzerswil zeichnet in packender Weise Trabers Bild als Student, Pfarrer, Chordirigent und Vereinsleiter, Schulmann und Erzieher, Presseemann und Schriftsteller, ärztlicher Ratgeber und Helfer, Handwerker und Bauherr und — in dem letzten und größten Kapitel — als schweiz. Raiffeisenponier. Das Buch, das viele treffliche Photos bringt, ist geradezu auch eine Geschichte der wohlthätigen Raiffeisenkassenbewegung in unserem Vaterlande. Wir stehen voll Bewunderung vor dem vielseitigen segensreichen Wirken des einfachen Dorfpfarrers Johann Traber, der dem schweiz. Klerus ein leuchtendes Vorbild ist und ihm zur großen Ehre gereicht.

Kirchen-Chronik

Neues Gotteshaus. Am 4. Juli wurde in Bärenswil bei Bauma (Kt. Zürich) das neue Kirchlein von Mgr. Hausheer, Direktor der Inländischen Mission, eingeweiht.

Personalnachrichten.

Diözese Basel. Beromünster. H.H. Chorherr Peter Galliker feierte am 8. Juli sein diamantenes und S. G. der hochwürdigste Stiftspropst Joseph Petermann am 2. Juli sein goldenes Priesterjubiläum. Ergebenste Glückwünsche!

H.H. Alois Koch, Pfarrer von Ufhusen, wurde zum Chorherr des Stiftes Beromünster gewählt.

Zum goldenen Priesterjubiläum von H.H. Pfarrer Frz. X. Husmann, Kammerer des Kapitels Entlebuch, Flühli. Am 16. Juli, dem Tage Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel, sind es genau 50 Jahre, daß H.H. Pfarrer Frz. X. Husmann zum

ersten Mal an den Altar getreten ist; 44 von diesen 50 Jahren hat der Jubilar in der größten Gemeinde des Kantons Luzern, die territorial fast an den Kt. Zug heranreicht, gewirkt. Die 6 Jahre zuvor verbrachte er als Vikar unter dem bekannten Pfarrer Stocker sel. in Kriens. Der Priesterjubilär ist zugleich ein Veteran der Universität Freiburg; anno 1891 ist er mit Prof. Dr. Josef Beck vom Priesterseminar nach der neugegründeten Universität gezogen, um dort zu den ersten Schülern zu zählen. Hoffen wir, daß der Jubilar im Kreise seiner Pfarrkinder, von denen er die meisten getauft hat, noch einen recht heimatlichen Lebensabend verbringen und in seiner Kirche, die er zu einem wahren Schmuckkästchen ausgestattet hat, mit seiner immer noch hellen Stimme noch recht oft das hl. Amt singen könne.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel Dekanat Baselland.

Der hochwürdigste Herr Alb. Brodmann, in Reinach, hat als Dekan des Kapitels Baselland aus Alters- und Gesundheitsrück-sichten seine Demission eingereicht. Der Bischof hat die Demission angenommen und dem zurücktretenden sehr verdienten und vorbildlichen Priester seinen besonderen Dank ausgesprochen. Zum Nachfolger hat der Unterzeichnete den H.H. Josef Moll, Pfarrer in Ettingen, ernannt.

Den hochw. Herren Kapitularen von Baselland Gruß und Segen.
† Franciscus, Bischof.

Priester-Exerzitien

In der *Missionsschule Marienburg, Rheineck, St. G.*: 1. August (Sonntag) bis 5. August (Donnerstag). (2. bis 6. August ungültig). 20. bis 24. September. 4. bis 8. Oktober.

Im *Exerzitienhaus Wolhusen*. 23. bis 27. August (H.H. P. W. Gier S.V.D., Rom). 20. bis 24. September (H.H. P. W. Gier S.V.D., Rom). 11. bis 15. Oktober (H.H. P. W. Gier S.V.D., Rom). 18. bis 22. Oktober (H.H. P. W. Gier S.V.D., Rom).

Kurhaus Kreuz Mariastein bei Basel



Modern eingerichtet. Bei Rheuma u. Gicht empfohlen.
Neues, bewährtes Heilverfahren, ärztl. Kontrolle.
Pauschal-Pensionspreis Fr. 8.80.
Verlangen Sie Prospekte.

Randa 1445 m ü. M. - Nähe Zermatt
von Werra, Bes.

Hotel Weißhorn 20 Minuten
Bahn vor **Zermatt**

Reizender Sommerkurort im Hochgebirge. Prächtiges Exkursionsgebiet. Pension Fr. 10.— bis Fr. 12.50. Pauschalarrangement 7 und 14 Tage. Katholisches Haus. Beste Referenzen

Intentionenbüchlein

(Diarium missarum intentionum)

128 Seiten
In schwarzes Leinen gebunden Fr. 2.50

Verlag Räder & Cie. Luzern

Pension Villa Concordia, Davos-Dorf

Geleitet von Schwestern, Hauskapelle, 3 Altäre. Haus für Feriengäste, Erholungsbedürftige, Passanten. Raschster Kurerfolg nach Lungen- und Brustfellentzündungen. 4 Mahlzeiten, fließendes warmes Wasser, Lift, Einzelradio, großer Garten. Pension von 9 Franken an. Tel. 141. Wir bitten um Empfehlung an Ihre Pfarrkinder.

Orgelbau

Th. Kuhn AG. Männedorf

gegründet 1864

Neubauten

Reparaturen - Restaurationen

sachgemäße Pflege

Tochter gesetzten Alters sucht Stelle zu jüngerem geistlichem Herrn als

Haushälterin

Suchende hat Referenzen über mehr als zehnjährige Dienstzeit in geistlichen Häusern. — Offerten erbeten unter 1087 an die Expedition.

In geistliches Haus der Ostschweiz wird ein ca. 16–17jähriger, religiöser, williger, starker

Jüngling

gesucht, der Haus- und Gartenarbeit und gelegentliche Botengänge zu besorgen hat.

Offerten unter Chiffre RB 1686 befördert die Expedition.

Wir hätten für älteren Priester, der einfachen

Orgeldienst

besorgen kann, bescheidenen Lebensunterhalt. Anträge unter Chiffre 1085 an die Expedition.

Chapellerie Fritz

Basel Clarastraße 12

Priesterhüte

Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche

Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

G. Ulrich-von Rohr

Devotionalien

Olten Klosterplatz Tel. 5 27 39

Alle religiösen Artikel in großer Auswahl. Belieferung von Pfarr-Missionen

Ehe Katholische anbahnung, diskret, streng reell erfolgreich Kirchliche Billigung Auskunft durch Neuland-Bund, Basel 15/H Fach 35 603



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma

Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

Kleriker-Kleidung

Springer
Basel

dipl. Schneidermester
Kartausgasse 11, Kath. Gesellenhaus
Telephon 3 11 57



- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. A.G.

LUZERN VONMATTSTRASSE 20
TELEPHON NR. 21.874

Ferien-Lektüre: Entspannend - Bereichernd

KARL BORROMÄUS HEINRICH

Bergwart Johannes

Blätter aus einem Tagebuch

Drei Bildtafeln. In Halbleinen Fr. 5.50

Diese Eigenart packt. Karl Borromäus Heinrich ist Dichter und Apologet, in beidem Meister. Was mit so viel Wärme und Tiefe geschrieben, was so unmittelbar ergreift und aufhellt, kann nur Offenbarung eigensten Erlebens und Erringens sein. Das sind auch »Bruchstücke einer großen Confession« (Goethe). Da offenbart sich die Seele des Dichters als ganz christlich und transzendental, bergseelig tief und geheimnisvoll, in der sich Gottes Zorn und Menschenfreundlichkeit widerspiegeln wie die Gletscherhänge und das Felsgeack, die Morgenwolken und die Sternennacht und die herrlichste Sonnenpracht in den reinen Wassern. Und unsere Parsivalsee steigt aus der Lektüre und Betrachtung wie aus einem heilenden Bad.

»Der Missionär«, April 1943

Verlag Räder & Cie., Luzern

Breviere

Missale Romanum

Missae defunctorum

Rituale Romanum

Officium Pentecostes

In verschiedenen Ausgaben noch vorrätig

Buchhandlung **Räder & Cie.**

Luzern

Teppiche
Linoleum
Vorhänge

Spezialität: Kirchenteppiche

Linsi

Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben - LUZERN



edelmetall werkstätte

WIL **w.buck** (ST.G.)

Bekannt für sinnvolle-künstlerische materialgerechte Handarbeit für Kirche u. das christliche Heim



Gegr.

1867

Der Meßwein-Versand
des Schweiz. Priestervereins
PROVIDENTIA

empfiehlt seine auserwählten und preiswerten Qualitätsweine

Arnold Dehling Brunnen



Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

Bekannt grösste Erfahrung
Unübertreffliche Betriebssicherheit

Joh. Muff Ingenieur Triengen
Telephon 5 45 20